
Aussprache

Politisierung der Instinkte

(Zum Beitrag von Wilhelm Heitmeyer, „Eine gewerkschaftliche Politik gegen den Rechts-extremismus findet nicht statt“, Heft 10/92)

Wehret den Anfängen - die antifaschistische Mahnung, einfach und einleuchtend, scheint an der Zeit. Plötzlich stellt man fest: mit dem Wehren ist es gar nicht so einfach. Ein Gefühl der Hilflosigkeit macht sich breit und hohle Rhetorik, mit der man es überspielen will. Den Gewerkschaften fällt nichts ein angesichts der Fremdenfeindlichkeit und der Renationalisierung, wer wollte das bestreiten. Ein heilsamer Schock also, wenn einer kommt, und wie im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern den beschämenden Zustand einmal ausspricht. Heitmeyer skandalisiert, was gerne tabuisiert wird: das Ausmaß an Ausländerfeindlichkeit in den eigenen Reihen; der hohe Anteil organisierter Gewerkschafter bei den Wählern der Repräsentanten. Es ist also Feuer unter dem Dach und darauf mit dem üblichen Muster der Realitätsvermeidung zu reagieren, also den Boten für die unangenehme Botschaft zu beschimpfen, ist ganz fehl am Platz.

Heitmeyer präzisiert seinen Vorwurf: Den Gewerkschaften falle nicht nichts ein, sondern immer nur das eine: Hauptsache Arbeit. Mit einem Arbeitsplatz ist demnach der positive Nebeneffekt verbunden, seinen Besitzer gegen Einflüsterungen von rechts taub zu machen. Ein sicheres Einkommen und damit die Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum integriert politisch die, welche als Verarmte und Proletarier ehemals draußen vor waren, aus-

geschlossen aus der Gesellschaft und damit extremistischen Versuchungen ausgesetzt. Partizipation am Konsumgüterreichtum versöhnt mit der Existenz als Lohnarbeiter.

Das gewerkschaftliche Integrationskonzept zielte immer auf beides, auf steigenden Lebensstandard und damit auf eine wachsende Akzeptanz des demokratischen Staates. Nun geht dieses Konzept immer weniger auf. Es ist in die Krise geraten infolge der zwar latenten aber andauernden Wirtschaftskrise im Westen und der Deindustrialisierung im Osten. Das Integrationsmodell hat seine Plausibilität verloren, weil zunehmend die Prämie für politisches Wohlverhalten fehlt: sichere Arbeitsplätze und damit die zum Genuß der prächtigen Warenwelt berechtigenden Scheine.

Rechtsextremistische Gruppen sehen ihre Stunde gekommen. Ihr „Deutschland den Deutschen“ kommt deshalb so gut an, weil die Parole immer auch heißt, daß die Jobs für die Einheimischen reserviert sein sollen. Heitmeyer sieht die Gewerkschaften mit ihrem Latein am Ende, weil ihr Kalkül angesichts des knappen Guts Arbeit nicht mehr aufgeht. Was bleibt, so der Autor, sind hilflose Überredungsversuche „auf rationaler Basis“, hilflos, weil es sich um „emotionale Problemlagen“ handelt, um „angstbesetzte Vorurteile“, denen mit rationalen Argumenten nicht beizukommen ist.

Der Leser erwartet nun, daß sich der Autor diesen Emotionen und Vorurteilen zuwendet, also analytisch eine Schicht tiefer gräbt als die Gewerkschaften in ihrer „utilitaristisch-kalku-

lierenden Oberflächlichkeit". Aber er wird eines anderen belehrt. Heitmeyer schenkt diesem *weichen* Themenkreis gar keine weitere Beachtung. Auch er hält sich lieber ans Handfeste. Der Heilslogik „Hauptsache Arbeit“ setzt er sein „Hauptsache qualifizierte Arbeit“ entgegen. Dir, einer nicht-instrumentellen Arbeitsorientierung an einer sinnhaften Tätigkeit, schreibt er die segensreiche Wirkung zu, gegen politische Stereotypen und Vorurteilshaltungen zu immunisieren. Auf Distanz zu rassistischen und rechtstremistischen Ideologien hält eine Arbeit von folgender Beschaffenheit: Sie ist von Dauer, fachlich beanspruchend und befriedigend, sie vermittelt die Erfahrung, gesellschaftlich nützlich zu sein, gibt den Qualifikationsbedürfnissen Raum und bindet in feste soziale Beziehungen ein. Fehlen diese sinnstiftenden Qualitäten von Arbeit, dann, so der Autor, entsteht ein Vakuum. Nationalistische Denkmuster füllen es aus.

Wer also im industriellen Produktionsprozeß sein Arbeitsvermögen entwertet sieht, der wertet auch den anderen ab. Wer standardisiert und sinnentleert arbeitet, der verliert auch den Respekt vor der Würde des anderen und behandelt ihn im Extremfall als den *letzten Dreck*. Der andere, das ist der Konkurrent um den eigenen Arbeitsplatz, der Fremde, der Asylant. An ihm läßt man die am eigenen Leib erfahrene Entpersönlichung aus. Instrumentalisierung und Verdinglichung schlagen in Rassismus um.

Heitmeyer nennt seine Instrumentalisierungsthese das „Verbindungsstück“ zwischen den rechtslastigen politischen Orientierungen des einzelnen und den ökonomischen Zwängen, die auf ihm lasten. Instrumentalisierung, schreibt er, „basiert“ auf ökonomischen Verwertungsprozessen. Mir scheint, Heitmeyers These basiert auf einem ziemlich kruden Basis-Überbau-Modell. Krud, weil sich ihm das ökonomische Sein ganz unvermittelt in Bewußtsein übersetzt. Das Vermittelnde, die psychische Disposition der Individuen, fällt heraus. Die Menschen wären demnach bloße Reflexe industrieller Prozesse. Ob sie auf verdinglichende Arbeitsverhältnisse aber mit entmenslichenden Ideologien reagieren, darüber entscheidet ihre psychische Verfassung mit. Diese ist vorgebildet, bevor sie das von Heitmeyer ausgeleuchtete „Sozialisationsfeld Arbeit“ betreten, vor allem durch ihre familiäre Sozialisierung.

Aggressive Ausgrenzung von Fremden, Wünsche nach einem bergenden und das eigene Ich überhöhenden *Wir* — solche unbewußte Triebmotorik ist nicht bloß mit indu-

striesoziologischen Kategorien zu verstehen. Aber auch nicht mit einer Psychologie, die es mit einer vermeintlich ewigen Natur des Menschen zu schaffen hat, die von den die Triebstruktur prägenden gesellschaftlichen Verhältnissen nichts wissen will. Sozialpsychologie ist ein Verlegenheitswort für eine Disziplin, mit der sich das politisch folgenreiche Unbewußte von Individuen und Gruppen analysieren läßt. Sie ist wichtig für das Verständnis irrationaler Verhaltensweisen, denen mit rationalen Argumenten nicht beizukommen ist.

Sich einer als mächtig gedachten Gemeinschaft zugehörig zu fühlen, ist eine Triebregung von erheblicher geschichtlicher Bedeutung. Gegenwärtig speisen sich Nationalismen wieder aus dieser Wunschphantasie. Das als rein, ethnisch unvermischt phantasierte Deutschland, das den Deutschen ganz und alleine gehören soll, dieses Identifikationsobjekt mobilisiert den Haß auf die Fremden. Die Angst, aus der als nährendes Ganzes vorgestellten Nation herauszufallen, wird zur Wut auf die Fremden, die das Ich aus seinem *Wir* hinauszudrängen scheinen. Sie, die Ausländer, sollen raus, dann, so die Logik des Unbewußten, wäre die Trennungsangst gebannt und das Bedürfnis nach Einssein gestillt.⁷

Die Angst vor der Ausstoßung und den Wunsch nach Verschmelzung entschlüsselt die Psychoanalyse als aus der frühkindlichen Phase der Einheit mit der Mutter stammend. Von ihr getrennt, erlebt sich das Kind als klein und ohnmächtig, mit ihr verbunden als groß und vollkommen. In der Idealisierung der Nation lebt das mächtige Bedürfnis nach Einssein wieder auf. In der Angst vor den Fremden und in der Wut auf sie kehrt die verdrängte Wut auf den die Einheit bedrohenden und sprengenden Vater wieder.

Psychisch unbewußt verlaufende Prozesse und politische verstärken sich wechselseitig. Das kindliche Gefühl der Abhängigkeit und die Lebensangst verlieren sich nicht in einer Gesellschaft, in der keiner seine Existenz sich selbst und seiner vorausschauenden Lebensplanung verdankt, sondern der Anstellung bei einem der mächtigen ökonomischen oder politischen Apparate. Auf den einzelnen kommt es eben nicht an, trotz aller Slogans der corporate-identity-Propagandisten. Seine Arbeitsleistung ist nicht individuell und unverzichtbar, sondern standardisiert und austauschbar. Jeder ist ersetzbar und wäre er auch ein Spezialist. Die Abhängigkeit von den wirtschaftlichen Mächten, die jeder erfährt, ist riesig. Und damit auch die Angst, aus der nährenden Gemeinschaft, dem *Wir - der Firma* ausge-

stoßen zu werden. Dazugehören, ob zum Arbeitsteam, zur Firma oder zur Nation, ist quasi ein Gebot des Selbsterhaltungsprinzips. Nationalismus und Konformismus ziehen ihren Nektar aus dieser Angst, aus den gesellschaftlichen Institutionen herauszufallen.

Der einzelne erfährt seine Zugehörigkeit zu einer idealisierten Gemeinschaft als Aufwertung seiner selbst. Er braucht diese Überhöhung, um eine kränkende Erfahrung zurückzudrängen - nämlich die seiner Ohnmacht angesichts übermächtiger gesellschaftlicher Kräfte. Er durchschaut diese Kräfte nicht und auch das kränkt seinen Narzißmus. Rassismus ist ein Balsam für diese Wunde. Er bringt ein undurchschautes und bedrohliches gesellschaftliches Verhältnis auf ein einfaches Muster. Bedrohlich sind die Fremden; sie nehmen uns unser Eigenstes weg.

Die Entwertung der Arbeitskraft und die biographischen Krisen, in die der einzelne gestürzt wird, rühren aber nicht von Personen, sondern von ganz abstrakten Sachen her: Weltmarktgesetze, Strukturanpassungsprozesse, schlagartige Entwertung veralteter industrieller Kapitalien. Das Abstrakte ist aber das in den Alltagsverstand Unübersetzbare. Dieser hält sich an das vermeintlich Konkrete. Personengruppen sind demnach schuld. Personifizierung ist der Kunstgriff, mit dem der Alltagsverstand sich gesellschaftliche Prozesse in die ihm zugängliche Sprache übersetzt.³ Bei dieser Übersetzung geht aber das Wesentliche verloren: das gesellschaftliche Produktionsverhältnis isolierter Warenbesitzer, deren Arbeit sich immer erst im nachhinein, im Austausch gegen Geld als gesellschaftlich nützlich erweisen. Die Gesellschaftsmitglieder erleben sich als von dieser Dingwelt beherrscht. „Geld regiert die Welt“ - und von diesem Ding fällt für sie zu wenig ab, weil es den Fremden „in den Hintern geschoben“ wird; so will es ihnen scheinen. Statt in ihren entfremdeten gesellschaftlichen Verhältnissen sehen sie in den Fremden die Verantwortlichen und in den Politikern, die diese *Dahergelaufenen* alimентieren.

Zur Erinnerung: Auch Heitmeyer spricht von Verdinglichung als der Ursache rechtsextremistischer Ideologien. Aber seine These ist eindimensional angelegt. Er untersucht *falsches* Bewußtsein, aber er reduziert das Ganze seines Entstehungszusammenhangs auf einen Teil: Die Individuen sind ihm bloß Produkt des industriellen Produktionsprozesses. Würde dieser sie nicht verdinglichen und instrumentalisieren, dann, so seine Folgerung, wären sie auch nicht für Rassismen anfällig. Die Arbeit,

ist dem entgegenzuhalten, kann aber noch so qualifiziert und unentfremdet vonstatten gehen - ist das Produkt der Arbeit den Produzenten entfremdet, dann findet personifizierendes Bewußtsein dennoch Nahrung.

Heitmeyer bringt das Ensemble der ökonomischen Verhältnisse auf den verkürzenden Faktor Produktion. Und er blendet, dies die zweite Verkürzung, die Natur der Individuen aus. Aber ohne ein Bewußtsein von unbewußten psychischen Kräften verstehen wir nicht, was Menschen so verkehrt agieren läßt. Heitmeyer klagt eine gewerkschaftliche Politik gegen den Rechtsextremismus vehement ein, aber ohne Psychologie wird es diese Politik nicht geben. Oder haben Arbeiter und Angestellte keine Psyche? In dieser hemdsärmeligen Annahme stimmen der Autor und die von ihm gescholtenen Gewerkschaften überein.

Die Realität in den Betrieben setzt das Verdrängte auf die Tagesordnung. Immer mehr Beschäftigte fühlen sich plötzlich als Deutsche und von ihren ausländischen Kollegen bedroht. Sie an ihre wirklichen Interessen als abhängig Beschäftigte zu erinnern, kann aber nur gelingen, wenn wir das unbewußte Bedürfnis, Teil eines ethnischen Kollektivs zu sein, in seiner chimärischen Logik bewußt machen und zur Aufklärung bringen. Eine gewerkschaftliche Politik der Interessen, die einer Politisierung der Instinkte Paroli bieten will, wird diesen Weg gehen müssen.

Peter Kern,
Frankfurt/M.

1 Vgl. dazu neuerlich Werner Bohlebers Aufsatz: Das Phantasma der Nation, in: *Psyche* 8/92.

2 Vgl. dazu Adornos und Horkheimers Studien über Vorurteil und zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie. - Diese Autoren kegelte unlängst Ulrich Beck mit einem grandiosen Wurf hinweg, im gleichen Heft der *Gewerkschaftlichen Monatshefte*, in dem auch Heitmeyers Thesen erschienen. Sie sind ihm nur noch Leitfiguren einer halstarren Linken. An den kritischen Theoretikern und an dem vom Kegelbruder Beck gar nicht erwähnten Freud kommt aber niemand vorbei, der sich mit den entstehenden Nationalismen und Antisemitismen ernstlich beschäftigen will - es sei denn um den Preis, unter dem Niveau der Zeit und der diese in Gedanken fassenden Theorien zu liegen.

3 Vgl. zum Konzept des Alltagsverstandes und zum wechselseitigen Erhellungszusammenhang von Psychoanalyse und Warenanalytik: Detlev Claussen, *Grenzen der Aufklärung*, Frankfurt 1987.